

# Ein Künstler mit Weitblick

**Sein vorausschauender Geist hat Anton Ender ein Leben lang geprägt. Er wusste schon in jungen Jahren, dass er seine Träume nur verwirklichen konnte, wenn er sein Leben plante.**

Von Jnes Rampone-Wanger

Weitsichtig zeigte er sich auch als talentierter Kunstlehrer, der vielen Kunstschaaffenden das Handwerk für ihr Künstlerleben mit auf den Weg gab. Obwohl der Eschner Anton Ender die meiste Zeit seines Lebens nicht in Liechtenstein verbracht hat, hat er durch sein Werk das Kunstschaffen seiner Heimat stark geprägt und mitgestaltet. Dass er seine Berufskarriere als Dekorationsmaler begonnen hat, hat nichts damit zu tun, dass er nicht schon als junger Bursche seine Liebe zur Kunst entdeckt hätte, sondern mit den harten Zeiten, in die er hineingeboren wurde. Er kam als dreizehntes von 14 Kindern des Eschner Bürgers Jakob Ender und seiner Frau Anna am 17. Juli 1898 im allgäuischen Blaichach zur Welt. Als der Knabe zwölf Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Feldkirch. Während des Ersten Weltkrieges von 1914 bis 1918 machte Anton Ender eine Lehre als Dekorationsmaler, die er mit der Gesellenprüfung abschloss. Für die Eltern eine grosse finanzielle Belastung, da damals noch Lehrgeld bezahlt werden musste. Nach einigen Lehr- und Wanderjahren in der Schweiz gründete er zusammen mit seinem Bruder einen Malerbetrieb. Glücklicherweise war er aber anscheinend nicht als Unternehmer, denn 1931 zog er nach Bern, um dort die Kunstgewerbeschule zu besuchen. Um den

nötigen Lebensunterhalt zu verdienen, musste er aber zusätzlich weiterhin in seinem erlernten Beruf arbeiten. 1937 stellte Anton Ender erstmals seine Bilder aus und beflügelt vom Erfolg nahm er eine internationale Ausbildung auf: Zuerst zog er zu seiner Schwester nach München, um dort an der Privatakademie von Professor Peter Kalman zu studieren. Anschliessend bildete er sich in Paris, Florenz und Rom weiter. Aus dieser Zeit stammen seine italienischen Bilder, die auch heute noch begeistern.

## Künstler und Lehrer

Mit gut vierzig Jahren liess sich Anton Ender wieder in Bern nieder, wo er erster Präsident und Mitbegründer der Schweizerischen Vereinigung Bildender Künstler wurde und eine eigene Malschule eröffnete, die er bis 1958 führte. 1954 heiratete er Lydia Gfeller, die ihm fortan schützend zur Seite stand. Sie hielt alles «Gewöhnliche» von ihm fern, war ihm Zuhörerin und Begleiterin, kurzum: Die perfekte Künstlerfrau. Anton Ender konnte sich vollkommen auf sein künstlerisches Schaffen konzentrieren, das anfangs durch die Freundschaft mit dem Schweizer Maler Cuno Amiet und seine Studienaufenthalte im Ausland beeinflusst war. Er schuf vor allem Ölgemälde: Landschaften, Stillleben, figürliche Kompositionen. Mit der Zeit löste er sich aber immer mehr von seinen Vorbildern und entwickelte einen eigenen, unverwechselbaren Ender-Stil, für den er 1978 die «Grosse Goldene Verdienstmedaille» der Gemeinde Vaduz erhielt.

## Endlich in Liechtenstein

Mit 61 Jahren erst liess sich Anton Ender in Liechtenstein nieder. Auch dort gründete der Künstler eine Malschu-



**Anton Ender (1898-1984):** Obwohl sich der Eschner Künstler erst mit 61 Jahren in Liechtenstein niederliess, hat er durch sein Werk das Kunstschaffen seiner Heimat stark geprägt und mitgestaltet.

Bild Landesarchiv

le, in der er Kunstinteressierte begeisterte. Tini Ospelt, Esther Gantenbein, Walter Grässli und Erich Beck sind

nur einige unter den zahlreichen Namen, die durch Enders Schule gingen. Viele erinnern sich noch an den ruhi-

gen Mann, der nicht gerne Privates erzählte, aber stets ein offenes Ohr hatte für die Fragen und Probleme der jungen Malerinnen und Maler. In vielen Werken hat er liechtensteinische Motive festgehalten und einige wunderbare Briefmarken gestaltet. Vor allem in seinem späten Schaffen hat Anton Ender seine Liebe zu Heimatbildern entdeckt. Obwohl von einer Heimat als solcher darf bei Ender nicht gesprochen werden, denn für ihn waren die Schweiz und Liechtenstein gleichbedeutend Heimat. Viele der Ortschaftsansichten wurden vom Künstler erst Jahrzehnte später in seiner eigenwilligen Ölmalerei festgehalten, vorher lagen die Skizzen in einer Mappe. Unerwähnt gelassen dürfen auch die Bilder aus dem Madonnenzyklus nicht sowie die Freskenarbeiten, die einen ganz andere Technik Enders zeigen, aber dennoch seinen Geist der Stille tragen. Er versuchte nicht, die mittelalterlichen Techniken zu imitieren, sondern gab ihnen eine ureigene Handschrift. Anton Ender stellte seine Bilder in namhaften Galerien im In- und Ausland – so in Zürich, Basel, Paris, Innsbruck oder Biarritz – aus und wird in zahlreichen Nachschlagwerken über Bildende Kunst erwähnt. Anton Ender, der am 27. September 1984 starb, sagte über die Kunst und sein Schaffen: «Die Malerei hängt nebst ihrem geistigen Inhalt stark vom Temperament und der Gesundheit des Künstlers ab.»

**Quellen:** «Anton Ender, Ein Liechtensteiner Maler des 20. Jh.» 1981 Harald Wanger, «Der Nestor der liechtensteinischen Künstler», Annemarie Fleck in «Terra Plana» 4/81, «Maler aus Liechtenstein und Vorarlberg» Art & Editions Haas, Band 3, 1986, «Ein zu Unrecht vergessener Künstler», Henning von Vogelsang, Vaterland 21. Juni 2004.

214 Vaterland Dienstag 8. Mai 2007

## Und was bleibt?

Das künstlerische Erbe Anton Ender's vermag auch heute noch zu fesseln und viele namhafte Künstlerinnen und Künstler Liechtensteins liessen sich von ihm ausbilden und inspirieren.

\*\*\*\*\*

Die kommende Ausgabe der Vaterland-Serie «Persönlichkeiten, die Liechtenstein prägten» widmen wir am Dienstag, 22. Mai, Kilian Heeb, dem ehemaligen LKW-Direktor.

Diese Serie erscheint seit August 2005 in der Regel an jedem zweiten Dienstag.

### Zuletzt sind erschienen:

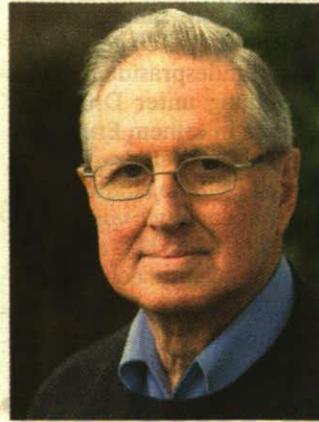
- Alois Ritter 17.4.07
- Elisabeth Fehr 3.4.07
- Oskar Ospelt 27.3.07
- Dr. Ludwig Marxer 6.3.07
- Fürst Johann II. 20.2.07
- Peter Kaiser/Wilhelm Beck 6.2.07
- Josef Kaiser, 30.1.07
- Eugen Nipp 9.1.07
- Familienhilfen 19.12.06
- Franz und Andreas Ritter 28.11.06
- Pfadfinderbewegung 14.11.06
- Otto Schaedler 31.10.06
- Andreas Vogt 17.10.06
- Dorli Büchel-Heeb 3.10.06
- Ferdinand Nigg 19.9.06
- Max Auwärter 5.9.06
- Prof. Otto Seger 22.8.06
- Maria von Haberler 4.7.06
- Josef Hoop 20.6.06
- Johann Georg Helbert 7.6.06
- Gustav Ospelt 23.5.06
- Peter Kaiser 9.5.06
- Dr. Alois Vogt 25.4.06
- Angela Wachter 11.4.06
- Eugen Bühler 28.3.06
- Dr. Wilhelm Beck 14.3.06
- Hans Ritter 7.3.06



Annemarie Fleck, Schaan.

## Warmherzig und autoritär

Als ich Anton Ender näher kennenlernte, war er bereits ein etablierter Künstler, der sich in der Schweiz einen Namen gemacht hatte. Als seinen stolzen künstlerischen Erfolg sah er das Portrait des Generals Guisan, das in jeder Schweizer Kaserne hing. Er wurde in die Heimat gerufen, um einen neue, zeitgemässe Basis für die Kunstschaffenden aufzubauen. Er bildete eine Reihe kunstbegeisterter Menschen aus. «Ich wollte jungen Künstlern den Weg zeigen, wie man aufgrund einer ehrlichen, sauber erarbeiteten Technik seine Träume verwirklichen kann, denn niemand hat das Recht, sich Künstler zu nennen, wenn er nicht die Grundlagen seiner selbst gewählten Technik beherrscht und nur etwas hinschmiert, um sich selbst zu befriedigen. Man kann sich Kunst nicht leicht machen», sagte er einmal zu mir. Er war ein strenger Lehrmeister, ein warmherziger, grosszügiger Mensch und zugleich sehr autoritär, sehr stolz auf sein Können, aber auch immer wieder auf der Suche nach neuen Aussagen, die ihre Grenzen in seiner Einstellung fanden. Er verschenkte viele Bilder an Institutionen, weil er wollte, dass sich die Menschen mit Kunst auseinandersetzen.



Harald Wanger, Schaan.

## Ein unermüdlicher Schaffer

Als ich Anton Ender in den Sechzigerjahren kennengelernt habe, war ich Mitte dreissig. Bald entwickelte sich eine Freundschaft, die bis zu seinem Tode dauerte. Ich habe bei vielen Ausstellungen Vernissagereden gehalten, einmal auch in Paris. In einigen Büchern und Mappen haben wir sein Werk dokumentiert. Ender war bis ins hohe Alter ein unermüdlicher Schaffer, der – meist impressionistisch angehaucht – ein Auge auch für Unscheinbares hatte. Ein blühendes Bäumchen, das Gegenlicht im Badezimmer, ein nüchternes Fabrikgebäude: alles bot ihm einen Vorwurf für ein Bild. Und immer wieder waren es Blumen, die seine Frau liebend pflegte, die er besonders liebte und die auf dem Malkarton Gestalt annehmen. Dass er auch vor Portraits keine Scheu hatte, zeigen zahlreiche Beispiele, etwa die Bilder der fürstlichen Familie, des Berner Schriftstellers C.A. Loosli oder des Schweizer Generals Guisan, das als Ansichtskarte reproduziert wurde. Die Freundschaft mit Anton Ender war für mich sehr wertvoll, es war ein gegenseitiges Nehmen und Geben, indem ich in seine Kunst eingeführt wurde und er von mir als Schreiber profitierte.

3/4 Vaterland Dienstag 8. Mai 2007



Esther Gantenbein, Grabs.

## Ein grossartiger Lehrer

Ich war vier Jahre lang eine der Schülerinnen in Anton Enders Malschule. Ich kann mich an jene Zeit, die auch mich geprägt hat, noch gut erinnern. Anton Ender war ein ausgezeichneter Lehrer in seinem Fach und ein grossartiger Pädagoge. Nie werde ich vergessen, wie er stets zu uns sagte: «Stellt eure Werke erst aus, wenn ihr sicher seid, dass sie auch gut sind.» Wir Schülerinnen und Schüler haben bei Anton Ender vor allem Stilleben in Öl gemalt, Aquarelle waren damals tabu für ihn und auch vom Aktzeichnen hielt er nichts. Ich erinnere mich noch, dass er nicht viel über sein Privatleben erzählt hat, das Kunstschaffen stand für ihn immer im Mittelpunkt. Aber ich weiss, dass er sehr grosse Stücke auf seine Frau hielt, die immer für ihn da gewesen ist. Die Bilder, die ich in Anton Enders Malschule gemacht habe, habe ich alle noch. Werke mit Flaschen, Gläsern, Büchern ... Ich besitze auch einen echten Ender, ein Landschaftsbild von Vaduz, welches mir der Künstler damals geschenkt hat. Ich halte es in Ehren, war doch Anton Ender ein wichtiger Lehrer in meinem Leben als Künstlerin.

## Zitate von Anton Ender

«Kunst soll nicht bloss ein lustiger oder ausgefallener Einfall, Zufall, Dekoration oder ein Modeschrei sein, sondern ein aus der Seele entstandenes Werk, das von einer Eingebung oder aus einem Erlebnis heraus entstanden ist. Dazu ist selbstverständlich ein durch oft jahrelanges gewissenhaftes Arbeiten gewonnenes technisches Rüstzeug notwendig.»

«Um ein Werk voll aufnehmen zu können, wie es der Künstler tat, lasse man es auf sich wirken, wie eine gute Beschreibung oder ein Gedicht, in welchem auch nicht immer alles ausgesprochen werden kann.»

Aus: «Maler aus Liechtenstein und Vorarlberg» Art & Editions Haas, Band 3, 1986



Blumenstilleben: Öl auf Leinwand, 1931.

4/4 Vaterland Dienstag 8. Mai 2007